

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Apostelgeschichte Kap. 2-10 in fünfundzwanzig Predigten im Jahre 1873 gehalten; 21. Predigt – Apostelgeschichte 10,7-16
Datum:	Gehalten den 2. November 1873 vormittags

Gesang vor der Predigt

Psalm 139,1-3

Herr, Herr! ja, du erforschest mich,
 Du kennst mich ganz; was trüget dich?
 Ich sitz' und stehe auf vor dir,
 Du schaust bis auf den Grund in mir.
 Eh' die Gedanken noch entstehen,
 Hast du sie schon von fern gesehen.

Ich gehe oder leg' mich hin,
 Du, du bist um mich, wo ich bin;
 Du missest meine Wege ab,
 Du siehst es, was ich bin und hab';
 Hast meine Worte schon vernommen,
 Bevor sie auf die Zunge kommen.

Wohin ich schaue, seh' ich dich;
 Denn rings umher umgibst du mich,
 Und über mir ist deine Hand.
 Wie wunderbar ist dein Verstand!
 Ich kann ihn nimmermehr erreichen
 Und finde nichts ihm zu vergleichen.

Geliebte in dem Herrn Jesu Christo, unserm hochgelobten Heilande! Unsere Textesworte für diese Morgenstunde findet ihr

Apostelgeschichte 19,7-16:

Und da der Engel, der mit Kornelius redete, hinweggegangen war, rief er zwei seiner Hausknechte und einen gottesfürchtigen Kriegsknecht, von denen, die auf ihn warteten, und erzählte es ihnen alles und sandte sie gen Joppen. Des andern Tages, da diese auf dem Wege waren und nahe zur Stadt kamen, stieg Petrus hinauf auf den Söller zu beten, um die sechste Stunde, und als er hungrig ward, wollte er anbeißen. Da sie ihm aber zubereiteten, ward er entzückt, und sah den Himmel aufgetan und herniederfahren zu ihm ein Gefäß, wie ein großes leinenes Tuch, an vier Zipfeln gebunden, und ward niedergelassen auf die Erde. Darinnen waren allerlei vierfüßige Tiere der Erde und wilde Tiere und Gewürm und Vögel des Himmels, und geschah eine Stimme zu ihm: „Stehe auf, Petre, schlachte und iß!“ Petrus aber sprach: „O nein, Herr! denn ich habe noch nie etwas Gemeines oder Unreines gegessen!“ Und die Stimme sprach zum andern Mal zu ihm: „Was Gott

gereinigt hat, das mache du nicht gemein!“ Und das geschah zu dreien Malen, und das Gefäß ward wieder aufgenommen zum Himmel.

Zwischengesang

Psalm 32,1

Heil, Heil ihm, dem die Sünden sind vergeben!
Der nicht mehr darf vor seinem Richter beben,
Und dessen Greu'1, der Seel' und Leib befleckt,
Ihm nicht mehr droht, weil ihn die Gnade deckt!
Heil dir, o Mensch, wenn deine Schuld auf Erden
Dir nicht vom Herrn darf zugerechnet werden,
Wenn sich dein Geist von aller Falschheit kehrt,
Sich treu erzeigt und wird von Gott bewährt.

Ihr wißt, meine Geliebten, daß ihr hier einen hohen Offizier vor euch habt, einen Mann vornehmen Standes, aus einer der ersten Familien Roms. Er war Soldat, und ein Soldat denkt zuerst an seine Pflicht, ist gehorsam, pünktlich und ohne Zaudern, stets fertig, um zu marschieren. Der Engel ist von Kornelio hinweggegangen, und wir finden auf der Stelle bei ihm den Gehorsam des Glaubens. Er ruft zu sich zwei seiner Hausknechte und einen gottesfürchtigen Kriegsknecht. Ja, wie der Herr ist, so die Diener, wie der Prediger so die Gemeinde, wie der Fürst so das Volk, wie der Hausvater so die Hausgenossen. Es wird von den Schafen des Herrn gesagt, daß sie alle Zwillinge tragen. Dieser Offizier hat nicht allein auf seine Soldaten gut acht gehabt, sondern er hat auch seinem Haus und seiner Dienerschaft und damit auch den Soldaten, welche Zunächst um ihn waren und ihm dienten, Gottes Wort vorgehalten. Seht, meine Lieben, wenn die Welt und der furchtbare Hochmut, in dem man sich aufbläht und etwas zu sein meint, abgewälzt ist von dem Herzen; wenn der lebendige Gott, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs im Herzen lebt, dann ist man frei und lebt froh, und schämt sich des Zeugnisses der Wahrheit nie und nimmer, sondern einfach geht man daher, und sei man auch in einer so hohen Stellung, wie Kornelius sie inne hatte, man spricht – wie von seinem Kaiser und König – so auch von dem allerhöchsten Könige und zeugt von ihm. Das tat Kornelius. Er war so erfüllt von dem Herrn der Herren, von dem König der Könige, daß er auch seinen Soldaten, den Knechten, seinem Hausgesinde davon mitteilt. Wo das nicht geschieht, da muß man sich auch nicht wundern, wenn es in einem Hause nicht zugeht, wie es sollte. Kornelius wandelt schlicht daher, zeugt von der Wahrheit, und tief in seinem Innersten liegt das Bewußtsein: Es gibt einen Höheren über dir, als du bist! und darum bewies er auch seinen Knechten, was recht und gleich ist (Kol. 4,1), und geht so weit, daß er zweien seiner Hausknechte und einem gottesfürchtigen Kriegsknecht die Offenbarung mitteilt, welche er von dem Engel bekommen hatte, und daß der Engel ihm gesagt, er soll nach Joppe schicken zu einem, Namens Petrus, der im Hause Simons, eines Gerbers, wohne; dieser würde ihm Worte sagen, wodurch er selig würde. Diese drei sendet er nun auch hin.

Gleichwie Kornelius, welcher Gott fürchtet, Soldat geblieben ist, so auch dieser Kriegsknecht. Obschon gottesfürchtig, bleibt er Soldat, auf daß wir es doch ja verstehen, daß, wenn es jemanden zielt, den Herrn Jesum zu bekennen, so gerade am meisten den Kaiser und König, den General, die Offiziere, die Soldaten. Bekennt ein Soldat in Wahrheit den Herrn Jesum Christum, dann gehe er mit Gott hin, um einzuhaufen, wo er einhaufen soll. Sein Mut steht fest in dem Herrn, dem Allmächtigen, und auch von solchen Kriegsknechten gilt es: Einer wird Tausend jagen. In der Welt denkt

man, die Heiligkeit wohne allein in einem Kloster und gehöre nicht in die Kaserne, und es schämt sich so mancher junge Mann gegenüber seinen Kameraden, wenn er in die Kaserne kommt. Du hast aber hier an Kornelius und diesem gottesfürchtigen Kriegsknechte ein Vorbild, und wenn du dich des Herrn und seines Wortes nicht schämst, dann wollen wir es doch abwarten, ob es nicht wahr wird, daß du mit diesem Worte siegst, die andern überwindest und beschämst! Denn dabei bleibt es: wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater! und das gilt auch für dieses Leben: Wer mich ehret, den will ich auch ehren. 1. Sam. 2,30.

Kornelius sendet zwei Hausknechte, und um die Gesandtschaft mehr zu zieren und sie zu schützen, noch einen Kriegsknecht. Im Munde von zwei oder drei Zeugen soll alle Sache bestehen. Er beweist damit, daß er nicht einen, sondern drei Diener sendet, wie sehr er den Mann ehrt, von welchem der Engel gesagt hatte, er solle hinschicken und ihn holen, daß er ihm Worte der Seligkeit sage. Drei Diener sendet er hin, denn es hat alles in der Welt seinen Fug und Fall, und das sind so Dinge, die lehrt der Heilige Geist. Da Joseph dem Pharao seine Brüder vorstellen soll, bringt er nicht alle vor Pharao, sondern fünf, und damit will er sagen: ich habe ihrer noch mehr. Diese fünf repräsentieren die übrigen. So auch hier diese drei. Sie haben von Kornelio gehört, daß ein Engel ihm erschienen ist und was dieser Engel gesagt hat, und sie glauben, gehorchen und machen sich auf den Weg; denn das Wort, wo es geglaubt wird, schafft auch ein gehorsames Herz. Die drei brachen daher des andern Tages früh am Morgen auf, denn es war ein weiter Weg, und gegen Mittag kommen sie in die Nähe von Joppe.

Nun ein anderes Bild! Der Jünger Kornelius ist willig gemacht, um das Wort des Lebens zu vernehmen, aber nun ist noch der Lehrer da, und dieser Lehrer muß auch erst willig gemacht werden. – Wird er denn nicht auf der Stelle gehen, wenn diese Gesandtschaft kommt? Wird er es nicht für eine hohe Ehre halten, daß er von einem solchen Offizier eingeladen wird, zu ihm zu kommen? Wird er nicht denken: „O, nun will ich eine schöne Predigt vorbereiten und sie unter die Heiden bringen?“ Nie und nimmer! das fällt ihm nicht ein. Aber hat denn der Herr Jesus nicht zu seinen Jüngern gesagt: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur“? Allerdings, aber da kommt das Bedenken auf: „Ich weiß nicht, ob ich damit gemeint bin?“ Alles was nicht von Gott gesandt wird, das ist immer bereit, um seine Ware an den Mann zu bringen, läuft Stadt und Land ab und bettelt viel Geld zusammen, um mit dem Geldsack das Evangelium unter die Leute zu bringen. Seht, meine Lieben, Petrus ist nicht ein Papst, er wohnt nicht in einem Palast, nur einen angenehmen Gefährten hat er da am Meer, mit welchem er über das Königreich Gottes spricht. Er überschaut das große Weltmeer, aber denkt wohl nicht an Psalm 98. Er wohnt bei dem Gerber, und, meine Lieben, geht einmal hin zu einem Gerber und sehet, ob man da eine wohltuende oder üble Luft einatmet. Er sitzt da, und ist für alles das, wozu er gerufen wird, ganz unvorbereitet. Es ist mittags zwölf Uhr, und Petrus, als Jude, hält sich an die jüdischen Gewohnheiten und steigt auf den Söller, d. i. auf das Dach, um zu beten. Im Morgenlande sind die Dächer flach, und man kann darauf hin- und hergehen. Es befindet sich darauf auch etwa noch ein kleines Zimmerchen, in dem man schlafen, oder, wenn auch draußen ein noch so lautes Leben ist, vor den andern sich verborgen halten kann. Dahin ging Petrus, sein Nachmittagsgebet zu tun. – Was mag er wohl gebetet haben? „*Dein Reich komme*“? Mag sein! er hat es aber nicht verstanden, was er gebetet. Nun, es geht uns weiter nichts an. Unser Herr Jesus Christus hat uns gelehrt, immerdar zu beten, wie ich das vorige Mal sagte: weil wir immerdar sündigen. Indes ist es doch löblich, wenn man sich gewöhnt, eine bestimmte Stunde für das Gebet inne zu halten, damit das Gebet nicht vergessen werde; denn wir sind von Natur zum Beten sehr träge, o so träge! und gehen lieber von dem Ersten bis zum Letzten hier in der Stadt, um von Menschen etwas zu fragen und zu erbitten; und doch hat man seinen lieben

Herrn Gott und Heiland im Schlafzimmer, wo man die Türe abschließen und ihn im Verborgenen bitten kann, und da brauchst du nicht zu fragen: „Was?“ sondern beginne du nur: „Ach Gott, erbarme dich meiner!“ denn dieses Leben ist ja ein Tod, und das Geschmeiß aus der Hölle ist fortwährend darauf aus, die Seele von dem höchsten Gute abzubringen. Darum ist das Gebet allezeit notwendig, und heilsam ist eine bestimmte Stunde, obwohl wir nicht ein bestimmtes Gebot dafür haben; und wenn man dann seinen Mund auftut, gibt der Herr zu beten, was er eben geben will. Wir wissen nicht, was wir beten sollen, aber es heißt: „Der Geist selbst vertritt uns aufs beste mit unaussprechlichem Seufzen.“ Röm. 8,26. Er weiß, wie es einem Menschen ums Herz ist, und gibt es ihm, mit stummem Seufzen zu stammeln, und da kommt es denn so von Herzen, daß doch mancher Stein abgewälzt wird. Wir sind aber, wie schon gesagt, zu träge und zu faul, um zu beten. Es soll aber ein Mensch seinen Gott fragen,¹ der wird ihm antworten in der Not, und wird ihm nicht abschlagen, was zur Ehre Gottes und seinem wahren Heile dient, auf daß er mit Gott und gutem Gewissen durch die Welt komme.

Aber mit unserem Gebete sieht es doch wunderlich aus! Vermagst du deine Gedanken stille zu setzen, und sei es auch nur fünf Minuten, so daß sie allein erfüllt seien von dem lebendigen Gott? Während du zu Gott bittest, gib acht, ob dir nicht immer wieder andere Gedanken dazwischen fahren, und ob es dir nicht geht, wie jener gottseligen Frau, die auf den Söller hinaufging zu beten für ihren Mann, ihre Kinder, und eben da sie ihre Kniee gebeugt hatte, fährt ihr plötzlich der Gedanke durch den Kopf, ob sie nicht im Keller das Bierfaß offen gelassen habe, und sie steht auf, läuft schnell hinunter, um nachzusehen, ob auch alles in Ordnung sei. So ist der Mensch! Und Gott kennt uns wohl und ist so gnädig, uns unsere Sünden zu verzeihen, daß wir beim Gebet mit unsern Gedanken so überall herumfahren, statt zu bleiben auf dem einzigen Punkte, welchen es gilt. Und er hält, wo es in uns so auf und ab wogt, die Seele dabei fest, daß dennoch herauskommt, was die Seele eigentlich fragen wollte, und zeigt uns, wie er uns gänzlich in seiner Hand hat mit allem, was in und an uns ist. Du kannst nicht mal über deinen Magen Herr sein, sondern der Herr Gott ist es. Haltet euch nur fein an das, was wir gesungen in den drei ersten Versen des 139. Psalms, auf daß ihr begreift, daß der Herr Gott, welcher den Hunger gibt, auch die Speise darreicht, um den Hunger zu stillen, und dann werdet ihr, wo ihr zu Tische sitzt, es auch verstehen, wer es ist, der euch dient, und werdet ihm die Speise heiligen.

Nun sehet, wie ganz einfach und ganz menschlich Gott der Herr seine widerspenstigen Kinder gefangen nimmt, daß sie seinen Willen tun, und wie er in einem Nu die verkehrtesten Gedanken, die absurdesten Vorurteile bei dem Menschen wegnehmen kann. Wir sollen nicht denken, daß wir willige Soldaten des Herrn Jesu sind, sondern der Mensch ist von lauter Vorurteilen besessen, eben in den Dingen Gottes. Die Menschen dünken sich zwar darin weise zu sein, und doch sind sie gerade darin am allertörichtsten. Petrus steigt auf das Dach und betet. Da überfällt ihn mit einem Mal der Hunger. Er hatte vielleicht den ganzen Tag noch nichts gegessen, nun ist es Mittag, und es steigt vielleicht der Geruch von dem Kochherd hinauf auf das Dach in seine Nase und macht ihn begierig zu essen, – mitten in seinem Gebet. Da ist er denn vom Gebet aufgestanden, hinuntergegangen und hat um Speise gebeten, und sie haben ihm geantwortet: „Lieber Petrus, wir wollen dir etwas zubereiten!“ – „Wie lange wird es noch dauern?“ – „Ja, eine Viertelstunde oder eine halbe Stunde mußst du schon noch warten, dann ist das Essen fertig.“ – „Ja, was soll ich aber so lange hier machen? ich gehe wieder auf das Dach und setze mein Gebet fort, bis das Essen fertig ist.“ – So ist denn Petrus wieder im Gebet, und da richtet denn Gott erst durch den hungrigen Magen diesen Mann so zu, daß

1 Jes. 8,19

er mit seiner Seele gleichsam aus dem Körper hinauskommt, so daß der Körper keinen Einfluß auf die Seele ausüben kann, und in diesem Zustande sieht er denn ein Gesicht.

Kornelius hatte auch ein Gesicht; er sah einen Engel, der ihn zu Petrus hinwies, als zu dem, welcher ihm sagen würde, was er tun sollte. Petrus soll auch ein Gesicht haben; das ist aber anderer Art. Er sieht den Himmel offen und zu ihm herniederfahren ein Gefäß, – ihr müßt verstehen, daß es bei einer Vision etwa ist wie bei einem Traum, wo man auch sehr vieles in kleinem Raume beieinander sehen kann, – also ein Gefäß sieht er aus dem Himmel herabkommen, wie ein großes leinenes Tuch, an den vier Zipfeln gehalten, und darin waren allerlei Tiere, – oder wie es nach dem Griechischen heißt: alle Tiere der Erde, wilde Tiere, Gewürm und Vögel. Was er gesehen, war alles unrein, unrein nach 5. Mose Kap. 14, wo wir Vers 3 ff. lesen: „Du sollst keinen Greuel essen. Das ist aber das Tier, das ihr essen sollt: Ochsen, Schafe, Ziegen, Hirsche, Rehe, Büffel, Steinbock, Tendlen, Aurochs und Elend, und alles Tier, das seine Klauen spaltet und wiederkäut, sollt ihr essen. Das sollt ihr aber nicht essen, das wiederkäuet und die Klauen nicht spaltet. Das Kamel, der Hase und Kaninchen, die da wiederkäuen und doch die Klauen nicht spalten, sollen euch unrein sein. Das Schwein, ob es wohl die Klauen spaltet, so wiederkäuet es doch nicht, soll euch unrein sein.“ (Vergl. 3. Mose 11) Dann folgt weiter noch, welche Vögel unrein sind, auch welche Fische unrein sind, nämlich die keine Floßfedern und Schuppen haben. Ihr wißt, daß der Herr Jesus gesagt hat: „Was zum Munde eingehet, das verunreiniget den Menschen nicht, sondern was zum Munde ausgeht, das verunreiniget den Menschen“ (Mt. 15,11). Ihr wisset, daß jetzt der Unterschied der Speisen aufgehoben ist. Gott aber hat, da er diese Gesetze gab, durch sie in Bildern geredet und hat sagen wollen: Ihr sollt nicht verkehren mit solchen Leuten, welche nicht die Klauen spalten und nicht wiederkäuen. „Wiederkäuen“ das ist: Gottes Wort, wenn es ins Ohr hineinkommt, stetig bei sich selbst bewegen und überdenken, damit es im Herzen haften. Das Wort mit sich herumtragen tut der geistliche Verstand, etwas anderes aber ist das Leben und Wirken nach außen. Gott hat nun seine Christen zu gleicher Zeit auch so geschaffen, daß, wo sie durstig sind und trinken, nach Psalm 42, sie zwar in den Schlamm hineinsinken, aber wieder herauskommen, gleich wie er die reinen Tiere, Lämmer, Ochsen usw. so geschaffen hat, daß sie zwar beim Trinken in den Schlamm hineinsinken, haben sie aber getrunken, dann drücken sie den Schlamm mit den Klauen, kneipen die gespaltene Klauen wieder zusammen und heben sich aus dem Schlamme, empor. Jedes Kind Gottes versinkt in tiefen Schlamm, bleibt aber nicht darin, sondern Gott gibt ihm gespaltene Klauen, die kneipt es zusammen und kommt so wieder hervor. Es wiederkäuet auch nicht mit dem Verstande, sondern mit dem Herzen. Die reinen Tiere sind Bilder von Charakteren der Menschen, welche vor Gott ein Greuel sind. Zu den reinen Fischen gehören diejenigen, welche Floßfedern und Schuppen haben. Das sind Fische, die in den Flüssen leben und mit Hilfe der Floßfedern stromaufwärts schwimmen. Da dienen ihnen die Schuppen zur starken Bekleidung gegen den Wasserschlag. Indem sie stromaufwärts schwimmen, werden sie fett und stark, um sodann stromabwärts sich treiben zu lassen. Ein Bild derer, welche reinen Herzens sind und in Einfalt und Kraft des Glaubens gegen allen Widerstand vorwärts kommen, indem sie wohl umwappnet durch ihn hindurchbrechen und auf diese Weise mit allem Guten gekräftigt werden, ihrem Schöpfer und den Menschen zu Dienst zu sein, gerade indem sie gegen den Strom schwimmen. Von den Vögeln sind diejenigen rein, welche sich nicht von totem Aas ernähren, ein Bild derer, die sich nicht auf tote Werke setzen, sondern sich halten zu dem lebendigen Heiland. Reine Tiere also sind diejenigen, welche Gottes Wort wiederkäuen und nicht vergessen, sondern Tag und Nacht es von Herzen bedenken; – sinken sie in den Schlamm hinein, so kneipen sie die Klauen zusammen und heben sich in der Kraft des Herrn heraus; sie schwimmen gegen den

Strom, und gerade so werden sie gekräftigt und gestärkt; sie gehen nicht mit toten Werken um. Das sind reine Menschen. Von denen heißt es: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig!“

Für Petrus war diese Aufforderung: „Stehe auf, schlachte und iß!“ für den Augenblick nichts anderes, als ob Gott ihn versuchen wollte, um gegen das Gesetz sich eine so große Unheiligkeit zu Schulden kommen zu lassen und von diesen unreinen Tieren zu essen. Darum sagt er: „O nein, Herr, denn ich habe noch nie etwas Gemeines oder Unreines gegessen. Er hält sich an den Buchstaben des Gesetzes, und davon bringt kein Mensch den andern ab, wobei dann der Mensch verdammt, was Gott nicht verdammt wissen will. Als er das erstemal die Stimme gehört, weigert er sich. Da hört er abermals die Stimme: „Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein!“ Das ist ganz ein Wort wie das Wort: „Es werde Licht, und es ward Licht.“ Ganz ein Wort wie: „Was Gott zusammengefüget hat, das soll der Mensch nicht scheiden.“

Und nun, liebe Seele, setze dich selbst unter diese unreinen Tiere und dann frage sie, diese Greuel: – wo kommt ihr her? Sollte man nicht denken, die Erde hätte sich gespalten, und von unten, als aus der Hölle, seien sie empor gehoben worden? Kommt das Gefäß nicht aus der Hölle? Es ist ja alles Teufelei, was darin ist! Nein, aus dem Himmel kommt es herab. Es sieht aus wie ein großes leinenes Tuch. Wie ein Tuch? Kann man denn Löwen, Tiger, Elefanten, Schweine und dergleichen in ein Tuch setzen? Wir nicht, – Gott wohl! Diese unreinen Tiere, welche hier auf die Erde zu den Füßen Petri niedergelassen werden, hat Gott im Himmel in seinem ewigen Friedensrate rein gesprochen, indem er alle diese Tiere dem Herrn Jesu Christo gegeben hat. Er hat diese Tiere rein gesprochen um des einzigen Lammes willen, welches geschlachtet ist von Grundlegung der Welt an. Diese Tiere sehen wohl äußerlich unrein aus, und wenn man sie fragen und sie selbst Antwort geben könnten, so müßte das Schwein antworten: „Ich bin ein Schwein“, und der Wolf müßte von sich bekennen: „Ich bin ein Wolf“, und der Tiger: „Ich bin ein Tiger!“ Das eine Tier müßte gestehen: „Ja, ich wiederkäue wohl, aber ich spalte die Klauen nicht!“ und das andere: „Ach, ich habe weder Schuppen noch Floßfedern!“ und ein drittes: „Ach, ich bin ein schwarzer Rabe!“ Es geht aber über diese unreinen Tiere das Wort des Allmächtigen: „*Ihr seid rein!*“ Und so vernimmt der Wolf, daß er ein Schaf ist, und das Schwein, daß es rein ist, und auch der Rabe, daß er rein ist! – Petrus aber will von diesen Tieren nicht essen. Ja, der Knecht ist eben nicht wie der Herr. Der Herr Jesus sagt: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid!“ Der Knecht aber wird sagen: „Das lasse ich nicht an mich herankommen; das rühre ich nicht an!“ es sei denn, daß der Herr es ihm ganz ausdrücklich befiehlt; deshalb kommt denn das Wort zu ihm: „Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein!“ Zum ersten Male hörte er es aber er muß es noch zum zweiten und dritten Mal hören auf daß er ja willig gemacht sei.

Was war das nun für ein Tuch, welches an den vier Zipfeln im Himmel festgehalten wurde? Es waren oben Hände, die es festhielten. Ihr wollet aufschlagen meine Lieben, 1. Sam. 25,29: „Und wenn sich ein Mensch erheben wird, dich zu verfolgen, und nach deiner Seele steht, so wird die Seele meines Herrn eingebunden sein im Bündlein der Lebendigen bei dem Herrn, deinem Gott.“ Das ist dieses Gefäß, dieses Tuch. Es heißt hier: das Bündlein der Lebendigen bei dem Herrn. Ein Bündlein ist aber nach dem hebräischen Wort ein Sack, welcher an einem Seile gehalten wird. Der Inhalt dieses Bündleins heißt „Lebendige“, und sie sind gehalten durch die Seile der Gnade, der Liebe, der Barmherzigkeit, der Güte Gottes. Meine Teuersten, nun stellt euch einmal dieses Gefäß recht vor und bedenkt, wie da die unreinen Tiere und Vögel heraus schauen, und wie greulich das unserm heiligen Petrus muß gewesen sein, diese scheußlichen Tiere alle vor sich zu sehen! Denkt euch einmal! Wovon ist das ein Bild? Erinnert euch an den Katechismus: „Obschon mich mein Gewissen anklagt, daß ich wider alle Gebote Gottes schwerlich gesündigt und keines derselben je ge-

halten habe, auch noch immerdar zu allem Bösen geneigt bin.“ Ich bin zu allem Bösen geneigt, ich bin also unrein! Wird der Apostel sich meiner wohl annehmen? so ein heiliger Mann? O, der diese Worte im Katechismus (Frage 60) geschrieben hat, der steckte auch in diesem Tuche und läßt nun folgen: „Daß doch Gott, ohn' all mein Verdienst, aus lauter Gnaden, mir die vollkommene Genugtuung, Gerechtigkeit und Heiligkeit Christi schenket und zurechnet.“ Da beginnt es mit einem Mal anders auszusehen! Wie denn? Ja, es ist ein allmächtiges Wort darüber gegangen! Gott hat sie rein gesprochen. Laßt uns schauen wie sie jetzt aussehen. Wir lesen Offb. 21,2: „Und ich, Johannes, sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Mann.“ Das ist ein anderes Bild! Wir haben vor uns das neue Jerusalem, sehen, wie die heilige Stadt von Gott aus dem Himmel herabfährt, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne! Darum wird auch das Tuch mit den unreinen Tieren, welches zu den Füßen des Apostels niedergelassen wurde, nicht in die Hölle geschleudert, sondern wieder hinaufgezogen gen Himmel, von wo es kam, damit gerühmt sei die Gnade und das Blut des Lammes! Amen.

Schlußgesang

Lied 270,1

Mein Heiland nimmt die Sünder an,
Die unter ihrer Last der Sünden
Kein Mensch, kein Engel trösten kann,
Die nirgends Ruh und Rettung finden; –
Den'n selbst die weite Welt zu klein,
Die Gott und sich ein Greuel sein,
Den'n Moses schon den Stab gebrochen
Und sie der Hölle zugesprochen,
Wird diese Freistadt aufgetan:
Mein Heiland nimmt die Sünder an!